

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 79 (1999)
Heft: 2

Artikel: Die Kelten : das rätselhafte Erbe einer Kultur
Autor: Brennan, John Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

John Wolf Brennan
wurde 1954 in Dublin
geboren, studierte
Germanistik, Musik-
wissenschaft und Film
in Fribourg, Kompo-
sition und Klavier in
New York, Dublin und
Luzern. Konzertreisen
in Europa, Russland,
Ukraine, USA, Kanada,
Japan. 1997 London-
Stipendium der Zuger
Kulturstiftung Landis
& Gyr. Lebt in Weggis /
LU.
Der (anglisierte) Name
«Brennan» wird im Gae-
lisch-Keltischen «Bhrao-
náin» geschrieben und
bedeutet «little drop»,
also «kleiner Tropfen».

DIE KELTEN – DAS RÄTSELHAFTE ERBE EINER KULTUR

*Jeder Schweizer «Charre» hat an seinem Ende einen schwarz-
weissen «CH»-Kleber. Jedes Kind lernt in der Schule, dass die
beiden Buchstaben, die zusammen den so typisch «schwizertütschen»
Reibelaut ergeben, für «Confäderatio Helvetica» stehen, und eine
(vom bodenständig-stämmigen Stehenbleiben) ziemlich füllig
gewordene Dame namens Helvetia zierte die eine Seite unserer
allseits beliebten, Zwei-, Ein- und Halb-Fräenkler. Auch das Wort
«Charre» stammt aus dem Wortschatz dieses rätselhaften Volkes.
Wer aber waren diese geheimnisvollen Helvetier?*

Wenn man dieser Frage in den Bibliotheken nachgeht, stösst man schnell auf ein erstes, merkwürdiges Phänomen: Über die Römerzeit in der Schweiz gibt es Bücher in Hülle und Fülle, die keltisch-helvetische Vergangenheit hingegen scheint kaum ein Thema für die Historiker und Chronisten gewesen zu sein. Handelt es sich hier um eine kollektive Verdrängung? Oder liegt der Grund darin, dass die keltische Kultur nicht auf einer *geschriebenen* Geschichte basierte, sondern ganz auf die Kraft der *oralen Tradition* vertraute?

Wenn wir bedenken, wie essentiell die *mündliche* Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Lebensjahren für die Entwicklung des menschlichen Geistes ist und dass wir meist erst in der Volksschule mit der (männlich dominierten) Schriftsprache konfrontiert werden, die dann auch prompt unsere kindlichen Phantasien einebnen und normiert – heisst das vielleicht, dass wir als Nachkommen der Helvetier unsere eigene (matriarchalisch geprägte) archaisch-historische Kindheit vergessen haben? Oder war uns als (scheinbar) aufgeklärten Rationalisten die keltische Anderswelt, der selbstverständliche Glaube an die geisterhafte Belebtheit der Natur zu unheimlich?

Erst die archäologischen Ausgrabungen in jüngster Zeit, z. B. der sensationelle Fund des frühkeltischen Goldschatzes 1962 in

Erstfeld / Uri, die Ausgrabungen von La Tène am Neuenburgersee ab 1857, vor allem aber das reich illustrierte Buch «Die Helvetier – Kulturgeschichte eines Keltenvolkes» von *Andres Furger-Gunti* (Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, 1984 im Verlag der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen) haben wichtige Aspekte dieses rätselhaften Kultur-Erbes, immerhin ein konstitutives Element der heutigen Schweiz, ans Licht gebracht.

Ursprünge – wer waren die Kelten?

Die Kelten stammen aus Zentraleuropa, aus dem Gebiet östlich des Rheins und nördlich der Alpen, ungefähr dem heutigen Bayern und Böhmen entsprechend. Ein frühes Zentrum lag aber auch im schweizerischen Mittelland. Als tüchtige Bauern und unerschrockene Krieger suchten sie in allen Himmelsrichtungen nach neuen Siedlungsräumen: im Westen in Frankreich und Spanien, im Norden in Irland und Britannien, im Süden in Italien (wo sie mit dem Volk der Etrusker einen regen Austausch pflegten) und im Osten in Griechenland und der Türkei. In der Zeit von 450 bis 250 v. Chr. bildeten die keltischen Stämme das mächtigste Volk in Europa. Die Griechen nannten die Kelten *keltoi* oder *galatoi*, die Römer *Galli* – die

Namen «Kelten» und «Gallier» sind also grundsätzlich gleichbedeutend.

Unsere Sicht der Gallier ist bis heute wesentlich geprägt von der tendenziös gefärbten, allerdings pedantisch genauen Beschreibung der römischen Chronisten, nicht zuletzt in *Caesars* Werk «Der gallische Krieg», nachdem er in der Schlacht von Bibracte 58 v. Chr. die Gallier vernichtend geschlagen hatte. Stellvertretend für die Römer geben wir *Diodorus Siculus* (1. Jh. v. Chr.) das Wort:

«Die Kelten sind von furchterregendem Anblick, ihre Stimmen tieftönend und rauh. In Gesprächen machen sie nicht viele Worte, vielmehr drücken sie sich rätselhaft aus und deuten vieles nur mit halben Worten an; dagegen sprechen sie viel und überschwenglich, um sich ins beste Licht zu setzen und andere herab. Sie drohen gern und drücken sich hochfahrend und dramatisch aus. Dabei besitzen sie einen scharfen Verstand und sind zum Lernen keineswegs ungeschickt. Es gibt bei ihnen Liederichter, die sie Barden nennen. Diese tragen ihre Lieder – Lobgesänge oder Schmählieder – unter Begleitung von Instrumenten vor, die der Lyra ähnlich sind.»

Mit diesem Instrument meint *Siculus* die keltische Harfe, die bis in die Gegenwart eine überragende Bedeutung in der keltischen Musik bewahrt hat.

Rekonstruktionsversuch:
Das Innere einer keltischen Münzwerkstatt. Hinten rechts wird unter Mithilfe eines Druiden Goldstaub abgewogen, davor werden in feuerfesten «Tüpfelplatten» mit Hilfe des Lötrohrs und glühender Holzkohle in Serie Schrotlinge gegossen. Diese Schrotlinge werden vom Mann vorne links zwischen zwei Münzstempel gelegt und ihnen durch Hammerschlag Vorder- und Rückseite eingeprägt. Dadurch nützen sich die Stempel ab und müssen mit dem Stahlstichel nachgeschnitten oder neu angefertigt werden (Hintergrund). Zeichnung A. Rapin.



Unsere Sicht
der Gallier ist
bis heute
wesentlich
geprägt von
der tendenziös
gefärbten,
allerdings
pedantisch
genauen
Beschreibung
der römischen
Chronisten.

Das Gebiet der heutigen Schweiz wurde in der Zeit nach 400 v. Chr. zu einem Brennpunkt der keltischen Expansion. Stadtartige Grosssiedlungen – sogenannte Oppida – entstanden in topographischen Schutzlagen wie z. B. in Flusschlauen oder auf Berggrücken, und um 100 v. Chr. gab es im Helvetiergebiet bereits mehrere grosse, gut befestigte und bewehrte Städte. Das früheste und grösste Oppidum des schweizerischen Mittellandes liegt wenige Kilometer unterhalb von Bern auf der Enge-Halbinsel. Weitere Beispiele sind etwa Altenburg-Rheinau bei Schaffhausen, Mont Vully / Fribourg, Windisch, Genf, Basel, das waadtändische Bois de Châtel und La Sarraz im Jura, wo Eisenverhüttungsstellen gefunden wurden, welche die ausserordentlichen Leistungen der keltischen Metallbearbeitung und Schmiedekunst belegen. Die keltisch-helvetischen Siedlungen bei La Tène am Neuenburgersee waren so bedeutend, dass man diese Epoche als «La Tène-Zeit» bezeichnet.

Keltische Spuren heute

Wo lassen sich heute keltische Spuren feststellen? In unserer Sprache beispielsweise haben sich verschiedene Splitter erhalten: «*Charre*» von keltisch *carrus* oder der



Frau und
Mann gaben
sich vor dem
Dorfältesten
oder Druiden
das Ja-Wort –
für die
Dauer eines
Jahres.

schweizerdeutsche Ausdruck «*Bänne*» von keltisch *benna* für «Wagen» weisen auf den hohen Stand keltischer Wagnerkunst hin – die bis in unser Jahrhundert gebräuchlichen Heuwagen (Leiterwagen) sind helvetischen Vorbildern nachgebildet. Dasselbe gilt für den Schiffbau: Noch heute auf dem Rhein verwendete Weidlinge erinnern an die helvetischen Schiffe auf dem Neuenburgersee. Und auch in der Tradition des Jodelns steckt keltisches Brauchtum. W. Sichardt führt in seinem Buch «Der alpenländische Jodler und der Ursprung des Jodelns» von 1939 das «*Juuzen*» im Muotatal auf keltische Quellen zurück:

«Von den bekannten Jodlertypen harmonischen Gepräges unterscheidet sich der Altstil des Muotatals aufs schärfste. Die grossen Sprungintervalle, namentlich Sexten und Septimen, haben hier keine harmoniegezeigte, sondern lineare Funktion. Der Tonraum erscheint wie ausgemessen und in hohem Mass distanzmässig charakterisiert. Die Quart gewinnt als Melodieschritt, das Tetrachord als Melodierahmen und Gerüstbeziehung besondere Bedeutung. Von unverkennbarer Eigenart sind Tonbildung und Singart. Fast punktförmig, kaum durch Portamento verbunden, reihen sich die Einzeltöne aneinander. Die Tongebung selbst ist klein und fest, von eigentümlich schalmeiartiger Schärfe und Gespanntheit. In der Vokalisation überwiegt der gleichfalls schalmeihafte gefärbte ä-Klang... Das vorherrschende Deszendenzmelos und mancherlei andere Stileigenheiten könnten sehr wohl von einer keltischen (helvetischen) Grundlage ausgehen.»

Das schweizerdeutsche «*Chile*» entspricht dem gälisch-keltischen *Kill* (für Kirche), das in irischen Ortsnamen sehr häufig anzutreffen ist (Killarney, Killorglin, Kilkenny, Enniskillen, Kilrush), und der *Appolter* (Apfel-Baum) gab dem Hauptort des Knonauer Amtes den Namen: Affoltern am Albis.

Es gibt aber auch weniger offensichtliche Spuren: Viele «heidnische» Gebräuche gehen auf keltische Riten zurück: der Dreikönigstag z.B. auf die «zwölften Nacht» nach dem 24. Dezember, also der Winter-Sonnwende; das Klausjagen und die Fastnacht auf uralte Opferrituale; die in jüngster Zeit wieder populär gewordenen und «Geburtsbäume» (*Maypoles*) und der Mythos vom babytragenden Storch auf keltische Fruchtbarkeitsmythen; ja sogar unser

Nationalfeiertag am 1. August entspricht (zufällig?) dem keltischen *Lughnasa*, wo der Gott *Lug* mit Opfergaben um eine gute Ernte gebeten wurde. Der 1. Mai markierte bei den Kelten den Beginn der warmen Jahreszeit und wurde als *Bealtaine* gefeiert: Überall wurden Feuer angezündet, und die Druiden trieben das Vieh zwischen zwei Höhenfeuer, um es vor Krankheiten zu schützen. Allerheiligen / Halloween am 1. November geht auf das keltische *Samhain* zurück. In *Ingeborg Clarus' Keltische Mythen* lesen wir:

«Samhain markierte den Übergang zwischen zwei Perioden, das heisst, es fand in einer als gefährlich empfundenen Zwischenperiode statt, in der die normalen Gesetze von Zeit und Raum vorübergehend ausser Kraft gesetzt waren. Die Grenzbarrieren waren aufgehoben: Geister der Anderswelt konnten auf der Erde wandeln, und menschliche Wesen konnten ihrem Reich einen Besuch abstatten.»

Treue und Scheidung als Ritual

Unter den vielen Sitten, die uns von den Kelten überliefert worden sind und die eine für die heutige Zeit geradezu visionäre Aktualität aufweisen, ist der zeitlich befristete Ehe-Bund vielleicht die erstaunlichste: Frau und Mann gaben sich vor dem Dorfältesten oder Druiden das Ja-Wort – für die Dauer eines Jahres. Nach Ablauf dieser Frist trat das Paar wieder vor das Stammes-Oberhaupt und wurde vor die Wahl gestellt, entweder weiter zusammenzuleben oder sich scheiden zu lassen. Im letzteren Falle musste es sich mitten auf dem Dorfplatz Rücken an Rücken aufstellen und je zwölf Schritte auseinandergehen, ohne rückwärts zu schauen, d.h. ohne zu wissen, was der andere tut – erst nach dem zwölften Schritt *beider* Partner war die Scheidung rechtsgültig ...

Wie oben, so unten – dieser uralte alchimistische Erkenntnissatz, von *Paracelsus* wiederentdeckt, gilt auch für unsere Geschichte. Eine Gesellschaft ohne Träume, Visionen und Utopien wird krank und stirbt ab. Visionen aber leben von einer kritisch-neugierigen Erforschung der Um-, Innen- und Mit-Welt in allen Richtungen: nach unten (Archäologie) ebenso wie nach oben (Kosmologie), nach hinten (Historie) wie nach vorne (Futurismus), im Mi-

kro- wie im Makrokosmos – erst die Weisheit der Vergangenheit in einer gelebten Gegenwart kann uns Antworten auf die Fragen der Zukunft geben.

Die keltischen Helvetier waren unsere Vorfahren. Sie haben hier gelebt und gewirkt, eine hochstehende Zivilisation aufgebaut, in der die Natur und die *Anderswelt* (in heutigen Begriffen: Ökologie und Spiritualität) ihren selbstverständlichen Platz fanden. Die Spuren dieses kulturel-

len Erbes sind vorhanden, in und um uns – wir brauchen nur die Ohren zu spitzen und auf die innere Stimme zu hören.

Nach bald zwei Jahrtausenden wird es allmählich Zeit, dass wir diesen Stimmen Gehör schenken – der zeitgenössisch-eidgenössische Orchesterklang wird damit um nichts weniger als das längst vergessene Fundament erweitert. Das Zeitalter der Ent-Deckungen hat erst begonnen! ♦

Literatur:

- Maria Christiane Benning, Alt-Irische Mysterien, Mellinger Verlag, Stuttgart 1993.
 Ingeborg Clarus, Keltische Mythen, Der Mensch und seine Anderswelt, Walter-Verlag, Olten 1991.
 Barry Cunliffe, Die Kelten und ihre Geschichte, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1980.
 Andres Furger-Gunti, Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes, Zürich 1984, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 4. Auflage 1991.
 Herder Lexikon. Germanische und keltische Mythologie, Herder Spektrum 4250, Freiburg i.Br. 1982.
 Gerhard Herm, Die Kelten. Das Volk, das aus dem Dunkel kam, Econ Verlag, Düsseldorf und Wien 1975.
 Frederik Hermann (Hrsg.), Keltische Märchen, Fischer Taschenbuch 2899 Frankfurt a.M. 1975.
 Lancelot Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten – enträtselt aus druidisch-keltischer Mythik und Symbolik, Verlag, Hermann Bauer, Freiburg i.Br. 1976.
 Jean Markale, Die Druiden. Gesellschaft und Götter der Kelten, Goldmann Taschenbuch 11474, München 1989.
 Jean Markale, Die keltische Frau. Mythos, Geschichte, Soziale Stellung, Goldmann Taschenbuch 11681, München 1984.
 John und Caithlin Matthews, Lexikon der keltischen Mythologie, Heyne Sachbuch 280, München 1994.
 Martha Sills-Fuchs, Wiederkehr der Kelten, Knaur Taschenbuch 4143, München 1983.
 Greti und U. Büchi, Die Menhire auf Planezzas / Falera, Eigenverlag Forch / Rothenhäuser Verlag, Stäfa 1990.
 Andres Furger-Gunti / Felix Müller (Hrsg.), Gold der Helvetier, Ausstellungskatalog des Schweizerischen Landesmuseums, Benziger Verlag, Zürich 1991.
 Claudia Schnieper / Nicolas Faure, Die Schweiz vor Christus, Mondo Verlag, Vevey 1993.
 Sylvia und Paul F. Botheroyd, Lexikon der keltischen Mythologie, Eugen Diederichs Verlag, München 1992.
 Murry Hoppe, Magie und Mythologie der Kelten, Heyne Sachbuch Nr. 19/81, München 1990.

Die keltischen Helvetier haben eine hochstehende Zivilisation aufgebaut, in der die Natur und die Anderswelt (in heutigen Begriffen: Ökologie und Spiritualität) ihren selbstverständlichen Platz fanden.

Er weiss, Seelen wie die seine sind über ganz Irland verstreut, erschreckt und voll Angst zittern sie in ihren Hemden, er denkt sich, dass sie sich in ihren Häusern versteckt halten, und er selbst wäre nicht zum Tanzen aufgemacht ausgegangen, aber es ist der Saal seines Vaters und Jack hat sie im Wagen gebracht, seines eigenen Bruders Wagen, und deshalb ist es ihm verstattet, hier am Strand, gleich auf der Schwelle zum Himmel zu stehen.

Aus: Sebastian Barry, Die Zeitläufte des Eneas McNulty, Roman. Aus dem Englischen von Esther Kinsky, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1999.